

Erzählcafés inklusiv - Erzählcafés mit hörenden und gehörlosen Teilnehmenden

Abschlussbericht zuhanden MIGROS Kulturprozent



Dr. Simone Girard-Groeber

Prof. Johanna Kohn

Olten, 22.02.2021

Kooperationspartner: sichtbar GEHÖRLOSE ZÜRICH (Andreas Janner, Marzia Brunner)

Laufzeit: Januar 2020 – März 2021

Finanzierung: Fachhochschule Nordwestschweiz, Hochschule für Soziale Arbeit
Schweizerischer Gehörlosenbund SGB-FSS
Max Bircher Stiftung
MIGROS Kulturprozent

Inhaltsverzeichnis

1	Gegenstand und Zweck	3
1.1	Ausgangslage	3
1.2	Zielsetzung	4
1.3	Rollen	5
2	Organisation und Durchführung der Erzählcafés	5
2.1	Zusammenarbeit mit sichtbar GEHÖRLOSE ZÜRICH	5
2.2	Werbung und Auswahl der Erzählenden	5
2.3	Auswahl der Dolmetscher*innen	6
2.4	Kurzbeschreibung und Anpassungen der Erzählcafés	6
3	Inhaltsanalytische Auswertung	8
3.1	Design	9
3.2	Resultate der Inhaltsanalyse	11
4	Konversationsanalyse	17
4.1	Ausgangslage und Ziel	17
4.2	Vorgehen	18
4.3	Resultate	18
5	Empfehlungen für Erzählcafés mit hörenden Personen, gehörlosen gebärdenden Personen und DSGS*-Dolmetschenden	22
6	Literaturverzeichnis	27
7	Abkürzungsverzeichnis	28

1 Gegenstand und Zweck

1.1 Ausgangslage

Die Gebärdensprache und deren Benutzer*innen werden zwar im öffentlichen Raum vermehrt sichtbar, beispielsweise durch gedolmetschte Informations- oder Dokumentarsendungen (*Tagesschau, Kassensturz* auf SRF2, *Mona mittendrin bei Gehörlosen*¹). Die 'tanzenden Hände' lösen auf Seiten der Hörenden immer wieder Faszination und viele Fragen aus. Diese erste Neugier sollte aus unserer Perspektive durch eine gezielte Förderung des direkten interkulturellen Austauschs zwischen den Kulturen ergänzt werden, um dem Ziel eines gesellschaftlichen Zusammenschlusses näherzukommen. Einen Weg diesen Austausch zu fördern stellt die sozialarbeiterische Methode der Erzählcafés dar. Durch sie finden Begegnungen statt, durch welche die eigene Identität und Geschichte sowie die der anderen Teilnehmenden sichtbar und erfahrbar wird.

Was ist ein Erzählcafé? Die Methode bezeichnet zunächst einen sorgfältig moderierten und geleiteten Gesprächskreis, in welchem Teilnehmende unter einem vorgegebenen Thema zum Erzählen von persönlichen und alltäglichen Erfahrungen eingeladen werden. Nach dem moderierten Gesprächskreis folgt ein Ausklang der Begegnung beim gemeinsamen Kaffee. Beim Erzählcafé geht es nicht um eine Diskussion oder Debatte eines Themas. Es geht darum, die individuellen Erinnerungen des Erzählenden aufzunehmen und zu verstehen, und somit «verschiedenen Erfahrungen von unterschiedlichen Menschen einen legitimen Platz zu geben.» (Dressel, 2017: 22). Menschen lernen sich durch das Erzählen und Aufnehmen von individuellen Erfahrungen und Interpretationen besser kennen. Ziel ist dabei, dass sowohl die Gemeinsamkeiten sowie die Einzigartigkeiten der Teilnehmenden hinsichtlich ihrer Lebenswelten herausgearbeitet und sichtbar gemacht werden können. Dem Leitgedanken der Inklusion (UN-Behindertenkonvention) und dem Konzept der Partizipation folgend vertreten wir die fachliche Meinung, dass gerade solche kommunikativen Anlässe eine gute Gelegenheit bieten, der Diversität der Erfahrungen und Interpretationen Platz zu geben (Z.B. bezüglich Gender, Alter, soziale Herkunft, Sprache, Nationalität, etc.) und ggf. neue Initiativen entstehen zu lassen.

Was bringt ein Erzählcafé? Im Erzählcafé können sich die Teilnehmenden an Erlebnisse erinnern, diese Erinnerungen mit anderen teilen oder einfach zuhören. Zuhören ist genauso wichtig wie das Erzählen. Durch diesen Prozess können sie nicht nur ihre Lebenserfahrungen selber neu ordnen und werten, Bilanz ziehen und sich positionieren, sondern alle Teilnehmenden können sich «über die Geschichten neu kennen[zu]lernen» (Dressel, 1996:25). In diesem Sinne bieten Erzählcafés Raum für eine Auseinandersetzung mit eigenen und fremden Selbstkonzepten und Lebensentwürfen.

Erzählcafés können als niederschwellige Bildungsangebote verstanden werden. Einerseits geht man davon aus, dass durch die Teilnahme an solchen Gesprächsanlässen sowohl die Erzähl- als auch die Zuhörkompetenz gefördert werden. Andererseits ist zu beobachten, dass durch das Öffentlich-Machen von individuellen Geschichten facettenreiche Einblicke in das zu diesem Zeitpunkt relevante Umfeld gewonnen werden können: Es kommen dabei die kollektiven sozialen, religiösen und kulturellen Bedingungen einer geschichtlichen Zeitspanne zum Vorschein. Lebensgeschichte wird in Zeitgeschichte verstehbar. Darin liegt die Chance, gesellschaftliche Vorgänge und ihren Niederschlag auf das Leben „kleiner Leute“ zu verfolgen und zu durchschauen (vgl. Kohn & Carduff, 2010:19). Besonders interessant ist, wie sich die Erfahrungen und

¹ Mona mittendrin (<https://www.srf.ch/play/tv/mona-mittendrin/video/bei-gehoerlosen?urn=urn:srf:video:fd76f11e-91b9-462f-978a-df10b7fb02f4>).

Interpretationen von Menschen unterscheiden, dies beispielsweise aufgrund unterschiedlicher Geschlechtszugehörigkeit oder verschiedener Epochen. Als soziale und bildungsrelevante Wirkungen von Erzählcafés können u.a. das entstehende Gruppenbewusstsein, sowie die Überlieferung von Kulturtechniken und Wissen genannt werden (Kohn & Carduff, 2010:19).

1.2 Zielsetzung

Durch das Projekt wurde einerseits ein niederschwelliges Weiterbildungsangebot entwickelt, welches durch unseren Kooperationspartner 'sichtbar GEHÖRLOSE ZÜRICH' angeboten wird. Die Methode wurde dabei wissenschaftlich evaluiert und auf ihre Angemessenheit für das neue Setting geprüft, sowie nach Bedarf weiterentwickelt. Ziel war dabei die professionelle Förderung einer Kultur des Dialogs zwischen lautsprachlich und gebärdensprachlich kommunizierenden Menschen in der ganzen Schweiz.

Durch das Projekt wurden Erzählcafés erstmals explizit für gebärdensprachlich kommunizierende Personen zugänglich gemacht. Darüber hinaus wurde die Methode für ein neues Setting evaluiert und weiterentwickelt: Die Begegnung und der Austausch zwischen Menschen mit und ohne Hörbeeinträchtigung, insbesondere zwischen laut- und gebärdensprachlich kommunizierenden Personen standen im Zentrum dieses Settings. Viele gebärdensprachlich kommunizierende Personen bezeichnen sich als «bikulturell» (Grosjean, 1992). Diese Selbstbeschreibung aufnehmend, sprechen wir von interkulturellem Austausch zwischen Menschen der gehörlosen und der hörenden Kultur.

Ziel 1 - Entwicklung von Erzählcafés als niederschwelliges Weiterbildungsangebot

Ziel war drei Erzählcafés im Raum Zürich (z.B. im Gehörlosenzentrum in Zürich-Oerlikon) zu organisieren und durchzuführen mit max. 12 Teilnehmende. Die Gruppe sollte aus lautsprachlich und gebärdensprachlich kommunizierenden Personen bestehen, wobei wir auch ein gewisse Heterogenität in Alter und Geschlecht anvisierten. Die Erzählcafés sollten als ein Weiterbildungsangebot organisiert werden, welches durch *sichtbar GEHÖRLOSE ZÜRICH* und durch das *Netzwerk Erzählcafé Schweiz* ausgeschrieben und beworben würde. Als Dachorganisation der Gehörlosen-Selbsthilfe, die sich für Weiterbildung und interkulturelle Vermittlung stark macht, war *sichtbar GEHÖRLOSE ZÜRICH* ein idealer Projektpartner, der die Infrastruktur für den interkulturellen Austausch zwischen lautsprachlich und gebärdensprachlich kommunizierenden Menschen zur Verfügung stellen konnte.

Ziel 2 - Evaluation und Weiterentwicklung der Methode 'Erzählcafé' für das bilingual-bimodal gedolmetschte Setting

Das Erzählcafé hat sich als Methode der Sozialen Arbeit in verschiedenen Settings bereits bewährt. In diesem Projekt handelte es sich um ein **neues Setting**, charakterisiert einerseits durch die bimodale Bilingualität (Deutsch und Deutschschweizerische Gebärdensprache) und andererseits durch die neue Partizipationsstruktur (Anwesenheit der Gebärdensprach-Dolmetschenden). Ob die Methode des Erzählcafés in diesem spezifischen Setting zielführend ist, und welche Anpassungen es möglicherweise dafür braucht stand im Fokus der Begleitstudie. Durch die **Evaluation** wird deshalb untersucht, ob die Erzählcafés tatsächlich zur Partizipation und Inklusion beitragen können.

Kriterien dafür sind:

- Die Erzählcafés lassen sich unter den Gegebenheiten der neuen Infrastruktur sorgfältig moderieren.
- Die Teilnehmenden fühlen sich gehört.
- Die Erzählcafés geben Raum für gegenseitiges Verständnis.

- Die Erzählcafés geben einen Impuls für neue Ideen des interkulturellen Austausches und der Zusammenarbeit.

Die Evaluation findet im Kontext angewandter Forschung in der Sozialarbeitswissenschaft statt. Sie stützt sich auf drei Datenerhebungen: die Befragung der Teilnehmenden, die teilnehmende Beobachtung aller Erzählcafés, die konversationsanalytische Auswertung des transkribierten dritten Erzählcafés und die abschliessende Befragung des Projektpartners. Im Anschluss an die Evaluation sollen **Empfehlungen** für Anpassungen der Methode für das spezifische Setting des bimodal gedolmetschten Settings formuliert werden.

1.3 Rollen

Konzipiert wurde das Projekt zusammen von Johanna Kohn und Simone Girard-Groeber. Für die Interventionen war mehr Johanna Kohn (JK) in Zusammenarbeit mit Marzia Brunner von sichtbar GEHÖRLOSE ZÜRICH verantwortlich. Für die Studie war mehr Simone Girard-Groeber (SG) verantwortlich.

2 Organisation und Durchführung der Erzählcafés

2.1 Zusammenarbeit mit sichtbar GEHÖRLOSE ZÜRICH

Die Erzählcafés wurden in Zusammenarbeit mit der Dachorganisation der Gehörlosen-Selbsthilfe *sichtbar GEHÖRLOSE ZÜRICH* organisiert. Andreas Janner, Geschäftsführer, hat sich nach einem ersten Austausch mit Johanna Kohn und Simone Girard-Groeber dafür eingesetzt, dass die Erzählcafés inklusiv für einen Versuch in die Agenda von sichtbar GEHÖRLOSE ZÜRICH aufgenommen werden. Marzia Brunner, ausgebildete Sozialpädagogin und Mitarbeiterin bei sichtbar GEHÖRLOSE ZÜRICH, konnte innerhalb ihrer Anstellung für die Organisation und die Co-Moderation der Erzählcafés für das Projekt arbeiten. Neben dem personellen Aufwand hat sichtbar GEHÖRLOSE ZÜRICH die Kosten für die Räumlichkeiten, die Verpflegung sowie einen Teil der Dolmetschkosten übernommen. Weiter ist zu erwähnen, dass sichtbar GEHÖRLOSE ZÜRICH sich um die Werbung der Erzählcafés in der Gehörlosengemeinschaft und um die Organisation von Raum und Verpflegung gekümmert hat. Um den Inklusions-Gedanken des Angebots zu stärken war geplant, dass mindestens ein Erzählcafé nicht im Gehörlosenzentrum, sondern im Gemeinschaftszentrum, ein Ort wo eher hörende Personen kommen, stattfinden sollte. Zwei Termine mussten durch die COVID-19-Pandemie vorläufig abgesagt werden. Bei der erneuten Terminsuche im August 2020 war es dann leider nicht mehr möglich, das Gemeinschaftszentrum zu nutzen.

Für die Co-Moderation der Erzählcafés fanden mehrere Treffen zwischen Johanna Kohn, Marzia Brunner und Simone Girard-Groeber statt.

2.2 Werbung und Auswahl der Erzählenden

Die Einladung erfolgte über sichtbar GEHÖRLOSE ZÜRICH sowie über das Netzwerk Erzählcafé und persönliche Kontakte. Es hat sich herausgestellt, dass die Werbung über persönliche Kontakte besser funktioniert hatte als die öffentliche Ausschreibung.

Obwohl wir anstrebten, dass die Gruppe eine Parität zwischen lautsprachlich und gebärdensprachlich kommunizierenden Personen aufweist, war dies leider nicht erreicht. Dieses Ungleichgewicht hat Folgen für die kommunikative Dynamik im gedolmetschten Setting (siehe Kapitel 4).

2.3 Auswahl der Dolmetscher*innen

Bei der Auswahl der Dolmetscher*innen galt es verschiedene Kriterien zu beachten:

- Die Dolmetscher*innen sollten bereits Erfahrung mit der Gesprächssituation haben, wo mehr als zwei Personen miteinander kommunizieren, resp. auch diskutieren.
- Die Dolmetschenden sollten nicht zu jung sein, da sich die Gruppe mit grosser Wahrscheinlichkeit auch ältere Gehörlose miteinschliessen wird. Die gebärdensprachlichen Äusserungen von älteren Gehörlosen zu dolmetschen, bringt spezifische Herausforderungen mit sich, da diese Population die DSGS oft erst spät und manchmal nur rudimentär gelernt hat. Ausserdem äussern ältere Gehörlose oftmals selber, dass sie lieber nicht eine junge Dolmetschperson haben möchten.
- Die Dolmetschenden mussten über die Begleitstudie informiert und damit einverstanden sein. Dies bedeutet, sie mussten ihr Einverständnis zu Filmaufnahmen sowie dafür ein Kurzinterview geben.

Die Identifikation von passenden Dolmetschenden war aufgrund der persönlichen Kontakte nicht problematisch. Es war hingegen aus terminlichen Gründen nicht möglich, an allen drei Erzählcafés dieselben Dolmetschenden zu haben. Mehr Details dazu finden sich in untenstehenden Tabelle 1.

2.4 Kurzbeschreibung und Anpassungen der Erzählcafés

2.4.1 Übersicht der Themen und Gruppenzusammensetzung

Alle drei Erzählcafés sollten bis im Frühling 2020 abgeschlossen sein. Aufgrund der COVID-19 Pandemie entstand eine grosse Pause zwischen dem ersten und dem zweiten Erzählcafé. Trotz dieser Umstände war die Gruppe in allen Erzählcafés fast identisch zusammengesetzt. In EC 2 und EC3 nahm noch eine zusätzliche gehörlose Person teil.

	Datum	Thema	Teilnehmende	Dolmetscherinnen
Erzählcafé 1	27.2.2020	Lieblingsorte	3 Hörende, 4 Gehörlose	Gabriela Spörri, Francesca Villa
Erzählcafé 2	19.8.2020	Glück inklusiv – Glück für dich, Glück für mich	3 Hörende, 5 Gehörlose	Michèle Berger, Janine Criblez
Erzählcafé 3	26.8.2020	Essen und Trinken – früher und heute	3 Hörende, 5 Gehörlose	Michèle Berger, Janine Criblez

Tabelle 1: Übersicht Themen und Teilnehmende

2.4.2 Erzählcafé 1

Teilnehmende: Zu Beginn des Erzählcafés waren 9 Personen anwesend. Drei Personen waren Hörende und kommunizierten in Lautsprache, 3 Personen waren Gehörlose und kommunizierten in Gebärdensprache. 1 Person war spätertaub und kommunizierte in Laut- und ein wenig in Gebärdensprache. Eine gehörlose Person ist ungefähr 10 Minuten vor Schluss der Erzählrunde noch dazugestossen.

Sitzordnung: Die Teilnehmenden sassen im Kreis auf Stühlen mit relativ grossem Abstand dazwischen. Die Co-Moderatorinnen sassen zusammen, daneben die Studienverantwortliche. Neben der hörenden Moderatorin sassen die beiden Dolmetscherinnen. Die Sitzordnung wurde mithilfe von bereits verteilten Namensschildern vorgegeben. Dabei wurde darauf geachtet, dass die gebärdenden Personen guten Blickkontakt mit den Dolmetscherinnen hatten. Deshalb kam es in der Sitzordnung zu einer Unterteilung in einen 'hörenden' und einen 'gehörlosen' Teil.

Dies bedeutete zum Beispiel, wenn eine hörende Person erzählte, konnte die gehörlose Person den/die Erzählende*n nicht anschauen, sondern wandte den Blick zur Dolmetscherin. Die Distanz konnte zwischen Dolmetscherin und erzählender Person konnte gross sein, wodurch originale Gesichtsausdrücke oder Körperhaltung nicht erfasst werden konnten.

Dolmetschsituation: Die Dolmetscherinnen sassen nebeneinander und haben abwechselnd gedolmetscht. Vor der Erzählrunde haben Auftraggebende und -nehmende diskutiert, ob es möglich wäre, dass die Dolmetscherinnen stehen und mobil sind. Eine der Dolmetscherinnen war mit diesem Format nicht vertraut, weshalb wir es verworfen haben. Die zweite Dolmetscherin sagte aus, dass sie das gerne so gemacht hätte, wenn ihre Kollegin damit einverstanden gewesen wäre.

Eine Dolmetscherin war auch während dem Mittagessen präsent und hat Gespräche zwischen den Teilnehmenden gedolmetscht. Gleichzeitig war die Dolmetscherin zum Essen eingeladen. Diese Vermischung der 'Rollen' war ungünstig. Ausserdem ist insbesondere in der informellen Situation, wo mehrere parallele Gespräche in kleineren Gruppen entstehen könnten, eine dolmetschende Person nicht ausreichend.

Sprachwahl: Obwohl dies vorbereitend in den Empfehlungen festgehalten wurde, ging das Klären der Sprachwahl (Hochdeutsch, Schweizerdeutsch) in der Anfangsphase vergessen. Dies hatte zur Folge, dass die Dolmetscherin sowie die Studienverantwortliche in Schweizerdeutsch gestartet sind. Dies hat bei der spätertaubten Person, welche auf die Lautsprache angewiesen war, für grossen Unmut gesorgt. Obwohl die Sprache sofort auf Hochdeutsch gewechselt wurde, konnte dieser nicht mehr gelindert werden. Die Teilnehmerin hat nach kurzer Diskussion das Erzählcafé verlassen. Der Vorfall hat in Bezug auf die Kommunikation folgendes gezeigt: Da die Person gerne sowohl die Lautsprache der Sprechenden Person ablesen als auch die gebärdete Übersetzung wahrnehmen wollte, war die Sitzordnung nicht angemessen. Die Sprechende Person und die Dolmetscherin mussten dafür immer nebeneinander sein. Dies bedingt, dass die Dolmetschenden sich immer neben die Sprechende Person setzen/stellen. Möglicherweise hätte es in dieser Situation folgendes gebraucht: eine lautsprachbegleitend gebärdende Person, so dass der lautsprachliche und der gestische oder gebärdensprachliche Input von derselben Person kommt. Da aber nicht nur die Moderation sondern auch Erzählende in Lautsprache kommunizierten, konnte dies nicht gewährleistet werden. Alle Teilnehmenden mussten in dem Fall über ein wenig Gebärdensprachkompetenzen verfügen. Weiter zu prüfen wäre, ob eine Schriftdolmetschung in Frage käme.

Eine Barriere im her geplanten Setting war deshalb, dass man entweder relativ gut hören oder gut Gebärden verstehen konnte.

Mittagessen: Das Mittagessen fand in der Mensa des Gehörlosenzentrums statt. Die Tische waren kreisförmig aufgestellt, so dass die Teilnehmenden sich gegenseitig sehen konnten. Die Mensa war offen und so waren auch andere Personen vor Ort. Am ersten Essen entstanden noch wenig gemischte Gespräche. Dies kann damit zusammenhängen, dass sich die Teilnehmenden noch nicht kannten, sowie als auch mit der Unterbesetzung der Dolmetschpersonen.

2.4.3 Erzählcafé 2

Teilnehmende: Es haben 3 hörende und 5 gehörlose Personen teilgenommen. Drei gehörlose Personen waren schon im ersten Erzählcafé dabei. Eine gehörlose Person kam spät zum ersten Erzählcafé hinzu. Eine gehörlose Person war neu.

Sitzordnung: Die Teilnehmenden sassen im Kreis auf Stühlen mit relativ grossem Abstand dazwischen. Die Sitzordnung wurde mithilfe von bereits verteilten Namensschildern vorgegeben. Im Gegensatz zum ersten Erzählcafé wurde darauf geachtet, dass die Personen gemischt sitzen und sich nicht zwei Gruppen (eine Dolmetscherin sprach von 'Fronten') bilden. Diese Sitzordnung wurde durch die mit den Dolmetscherinnen ausgemachte Kommunikations-/Übersetzungsform ermöglicht (siehe Abschnitt 'Dolmetschsituation').

Dolmetschsituation: Die Dolmetscherinnen waren mobil. Während dem Voicen sassen sie auf ihrem Stuhl, sobald eine hörende Person zu sprechen begann wanderten sie schräg hinter die sprechende Person und begannen mit der Verdolmetschung in die DSGS.

Sprachwahl: Die Sprachwahl wurde eingangs von der Moderatorin geklärt. Eine hörende Person bat um Hochdeutsch.

Das **Mittagessen** fand in der Mensa des Gehörlosenzentrums statt. Die Tische waren kreisförmig und mit grossem Abstand aufgestellt, so dass die Teilnehmenden sich gegenseitig sehen konnten. Die Mensa war für die Öffentlichkeit geschlossen. Im Gegensatz zum ersten Erzählcafé waren zwei Dolmetscherinnen anwesend – eine Person konnte essen und die andere Person stand für persönliche Gespräche zwischen gehörlosen und hörenden Personen im Einsatz.

2.4.4 Erzählcafé 3

Teilnehmende: Es haben dieselben 3 hörenden und 5 gehörlosen Personen wie im Erzählcafé 2 teilgenommen.

Sitzordnung: Die Sitzordnung wurde mithilfe von bereits verteilten Namensschildern vorgegeben. Im Gegensatz zum zweiten Erzählcafé wurde in diesem Erzählcafé bewusst zwei Gruppen gebildet, die gehörlosen Personen auf der einen Seite, die hörenden Personen auf der anderen Seite.

Dolmetschsituation: Die Dolmetscherinnen sassen und wechselten sich gegenseitig ab.

Sprachwahl: Die Sprachwahl war Hochdeutsch.

Das **Mittagessen** fand in der Mensa des Gehörlosenzentrums statt. Die Tische waren kreisförmig und mit grossem Abstand aufgestellt, so dass die Teilnehmenden sich gegenseitig sehen konnten. Die Mensa war für die Öffentlichkeit geschlossen. Es waren wieder zwei Dolmetscherinnen anwesend – eine Person konnte essen und die andere Person stand für persönliche Gespräche zwischen gehörlosen und hörenden Personen im Einsatz.

3 Inhaltsanalytische Auswertung

Die Evaluation der Methode für das neue Setting besteht aus einer inhaltsanalytischen Auswertung von Rückmeldungen der involvierten Personen zum Erleben der Organisation und Durchführung der Erzählcafés (Kapitel 3) sowie aus einer konversationanalytischen Auswertung der durchgeführten Erzählrunde im Erzählcafé 2 (Kapitel 4).

3.1 Design

3.1.1 Ziel und Fragestellung

Durch die Evaluation soll die Frage beantwortet werden, inwiefern die Erzählcafés inklusiv einen Beitrag zu Partizipation und Inklusion der Teilnehmenden beitragen kann, und somit zielführend sind. Um diese Frage zu beantworten sind folgende Fragen von Interesse:

- Wie sorgfältig und gut lassen sich die Erzählcafés unter den spezifischen Gegebenheiten moderieren, welche Herausforderungen stellen sich?
- Inwiefern wird in den Erzählcafés Raum für gegenseitiges Verständnis geschaffen?
- Inwiefern fühlen sich die Erzählenden gehört / wahrgenommen?
- Welche Impulse, neuen Ideen oder Zukunftswünsche sind für den weiteren interkulturellen Austausch entstanden?

Zusätzlich zu diesen Fragen wurden in der Datenerhebung andere interessante Aspekte thematisiert, die für die Realisierung von Erzählcafés inklusiv interessant sind; auch diese wurden codiert und fließen in die Resultate ein.

Durch verschiedenen Erhebungsmethoden sollen die Teilnehmenden zu verschiedenen Zeitpunkten angeregt werden, über ihr Erleben der Erzählcafés zu berichten. Nach dem Inhaltsanalytischen Kommunikationsmodell (Mayring, 2010) ist das Ziel, durch die Inhaltsanalyse des Korpus Aussagen über den emotionalen² und kognitiven³ Hintergrund der Kommunikatoren machen zu können.

3.1.2 Material und Analyse der Entstehungssituation

Die Grundlage der Inhaltsanalyse bilden verschiedenen Datensätze, die während der Durchführung des Projekts erhoben wurden.

- a) **Mündliches Kurzinterview** mit Teilnehmenden nach dem EC1. Aufgrund eines halbgeschlossenen Kurzfragebogens führt die Forschende (SG) mit allen Teilnehmenden ein kurzes Gespräch. Die Antworten in Laut- oder Gebärdensprache hat SG direkt auf dem Kurzfragebogen schriftlich festgehalten; bei geschlossenen Fragen mit Kreuzen, bei offenen Fragen mit Stichworten.

Die Zweiergespräche mit den gehörlosen Personen wurden im Beisein einer GS-Dolmetschenden geführt, falls es in der Kommunikation Schwierigkeiten gibt. Ein Gespräch wurde mit zwei Erzählenden gleichzeitig geführt, da diese ein Ehepaar bildeten und gemeinsam zu antworten wünschten. Da nicht alle Gespräche während der Kaffeepause stattfinden konnten, mussten einige davon auf das Mittagessen verschoben werden.

- b) **Halbgeschlossener Kurzfragebogen** mit Dolmetschenden und Moderatorinnen nach dem EC2. Die Antworten wurden schriftlich oder mündlich gegeben. Die mündlichen Rückmeldungen wurden durch SG schriftlich festgehalten; bei geschlossenen Fragen mit Kreuzen, bei offenen Fragen mit Stichworten.

Geplant waren in diesem Schritt eigentlich Kurzinterviews, die aufgenommen und transkribiert hätten werden sollen. Aufgrund von terminlichen Engpässen in Verbindung mit der COVID-19 Pandemie wurde auf die Interviewführung verzichtet (so war bspw. die Zeit zwischen den beiden Erzählcafés 2 und 3 nur eine Woche). Stattdessen wurde den zu Befragenden die Möglichkeit gegeben, die Fragen

² Emotionaler Zustand, emotionale Beziehung zu den Interagierenden, emotionaler Bezug zum Gegenstand

³ Bedeutungshorizont, Wissenshintergrund, Erwartungen, Interessen, Einstellungen

schriftlich oder telefonisch zu beantworten. Mit einer Dolmetschenden fand ein Telefongespräch statt, welches gleich im Anschluss protokolliert wurde. Die zweite Dolmetschende und die Moderatorinnen haben ihre Rückmeldungen zu den vorbereiteten Fragen schriftlich abgegeben.

- c) ***Videoaufnahmen und Transkriptionen von 2 Fokusgruppendifkussionen*** (EC2, EC3). Die Fokusgruppendifkussionen fanden im Anschluss an die Erzählcafés 2 und 3 mit denselben Teilnehmenden (Erzählende, Moderatorinnen und Dolmetscherinnen) statt. Geleitet wurden sie durch SG (Forschung), die nicht an der Erzählrunde teilnahm, unterstützt durch Johanna Kohn (Moderation Erzählcafés). Die FGD-Leitung hat Fragen zur Diskussion vorbereitet, welche die Teilnehmenden zu Beginn noch nicht kannten. Die FGD wurden dann aber sehr offen gehalten, denn sie hatten zum Ziel, dass die Teilnehmenden ihr Erleben der Erzählcafés mitteilen und diskutieren können und auch für sie wichtige Aspekte Platz haben, die vielleicht von der FGD-Leitung nicht angedacht waren.

Das gesamte Material wurde gesichtet und transkribiert. Kodiert und analysiert wurden alle Stellen, in welchen die Teilnehmenden über ihre Wahrnehmung der Erzählcafés und was darin geschah, sprechen.

3.1.3 Formale Charakteristika des Materials

Die Rückmeldungen der Kurzinterviews des EC1 liegen in Form von analogen Handnotizen in vorgedruckten Dokumenten vor. Aufgrund der geringen Informationsdichte wurden die Rückmeldungen ohne Codierungsschritt direkt zusammenfassend dargestellt.

Die Antworten der halbgeschlossenen Kurzinterviews nach dem EC2 liegen digital in Word-Dokumenten vor. Diese wurden entweder selbst von den Befragten formuliert, oder von SG aus dem Telefongespräch protokolliert. Diese Word-Dokumente wurden in MAXQDA importiert und darin codiert.

Die FGD wurden mit zwei Kameras aufgenommen und mit dem Annotationsprogramm ELAN® transkribiert und kodiert. Es wurde eine Wort-für-Wort Transkription erstellt. Bei den Hörenden wurde deren lautsprachliche Produktion transkribiert, bei den Gehörlosen wurde die gedolmetschte deutsche Version ihrer Aussagen transkribiert. Bei Unklarheiten ging die Transkribierende zurück in die originale Fassung in Deutschschweizerischer Gebärdensprache.

Konventionen. Die FGD wurden Wort-für-Wort transkribiert. Pausen, Abbrüche, Reparaturen, Überlappungen, Rückmeldesignale und Zögern wurden nicht transkribiert. Transkribiert wurden nur lautsprachliche Produktionen. Die in DSGS produzierten Aussagen wurden nicht im Original transkribiert, sondern die von den Dolmetscherinnen produzierte Übersetzung in Lautsprache (Voicing). Ausnahmen sind, wenn die Transkribierende Aussagen in DSGS gesehen hat, die zur Beantwortung der Forschungsfragen beitragen und von den Dolmetscherinnen nicht übersetzt wurden.

3.1.4 Vorgehen Analyse

Gewählt wird eine strukturierende (inhaltlich, typisierende) und stellenweise eine explikative Inhaltsanalyse (breite Kontextanalyse; Mayring, 2010). Für die Interpretation von Textstellen wird auf den Textkontext (was wurde vorher gesagt?), aber auch auf den weiteren Kontext zurückgegriffen. Dieser erweiterte Kontext beinhaltet die Erzählcafés an sich (Videoaufnahmen), die Rückmeldung der Teilnehmenden via Fragebogen, Gespräche mit Teilnehmenden, das Hintergrundwissen über Kultur und Geschichte der Gehörlosen sowie um die Methode und Fundierung von Erzählcafés.

Die Transkripte der FGD werden in ein HTML-Format exportiert, wodurch der Text sequenziell gelesen werden kann. Gleichzeitig ist das Transkript in ELAN® im Annotationsmodus geöffnet. Zwei Analyse-Zeilen werden hinzugefügt: strukturelle Analyse und explikative Analyse. Wenn beim Lesen im HTML-Format Sequenzen zu kodieren identifiziert werden, werden diese in ELAN® auf den entsprechenden Zeilen annotiert. In einem zweiten Schritt werden alle Kodierungen exportiert (.txt), in Excel geöffnet und geordnet und bereinigt. In dem Schritt geht es vor allem um eine kohärente Bezeichnung der Codes.

3.2 Resultate der Inhaltsanalyse

3.2.1 Einschätzungen zum Erzählcafé 1

Die Erzählenden

Insgesamt waren die Personen zufrieden mit dem Erzählcafé, wobei sich zeigt, dass keine gehörlose Person sehr zufrieden war (5er Skala, zwischen 3 und 4). Eine Person hat rückgemeldet, dass sie sich etwas ganz anderes unter dem Erzählcafé vorgestellt hat, nämlich dass man einfach von früher erzählt, vom Leben allgemein.

Als herausfordernd haben die Erzählenden folgende Punkte hervorgehoben:

- Der Einstieg war schwierig, mit der Konfrontation zwischen einer Teilnehmerin und der Dolmetscherinnen/Forscherin betreffend Sprachverhalten (Adaptation an Schwerhörigkeit, Standarddeutsch)
- Wenn Personen spontan reingebärden und dies die Dolmetscherinnen nicht übersetzen. Es ist nötig die Regeln (nochmals) zu klären, dass einer nach dem anderen einen Beitrag macht.
- Rollen der Personen waren nicht klar
- Anfangszeiten waren nicht klar
- Manchmal waren die Übersetzungen der Dolmetscherinnen verwirrend, so dass der Inhalt nicht immer verstanden wurde. (gehörlose Person)
- Mit dem Namen angeschrieben zu sein war komisch

Als besonders positiv wurde bewertet:

- Zu sehen, dass sich auch vorher passive Personen plötzlich auftun (auch von der Haltung her, z.B. mit Lächeln)
- Die Dekoration, Bilder zum Thema
- Der thematische Einstieg
- Die Wahl von einem spezifischen Thema, zu welchem jede*r etwas beigetragen hat.
- Die Diversität in der Gruppe zu sehen – verschiedene Erfahrungen und Interessen.

Was haben die Teilnehmenden mitgenommen / gelernt?

- Erkenntnisse zu persönlichen Hintergründen (Neues, auch bei bereits bekannten Personen)
- Einblick in eine Diversität
- Einsichten in die Art der Moderation der Moderierenden
- Inspiration und Dankbarkeit
- Eine eigene Namensgebärde
- Bewusstsein, dass andere ähnliche Erlebnisse gemacht haben

Sich gehört fühlen mit der eigenen Geschichte

- Ja

- Jeder stellt einen eigenen Bezug zur Geschichte her; hört sie, wie sie ihm wichtig ist.
- Die Geschichte wurde nicht von ein paar Teilnehmenden gehört

Gefragt wurde ausserdem, wie die Personen zum Erzählcafé kamen. Die hörenden Personen sind entweder über einen persönlichen Kontakt oder über die Ausschreibung auf der Webseite Netzwerk Erzählcafé auf das Erzählcafé inklusiv gestossen. Die gehörlosen Personen wurden über die Agenda von sichtbar GEHÖRLOSE ZÜRICH auf die Veranstaltung aufmerksam oder wurden direkt angesprochen.

Betreffend Vorerfahrung mit dem Kommunikationssetting ist hervorzuheben, dass eine hörende Person selbst DSGS-Kurse belegt hatte. Trotzdem war die Situation in der gemischten Gruppe und mit DSGS-Dolmetschenden neu. Die gehörlosen Personen haben alle schon Kommunikationssituationen mit DSGS-Dolmetscher*innen erlebt.

Die Dolmetschenden

Die Dolmetschende 1 war schon im Vorfeld sehr motiviert von der Idee des Erzählcafés an sich, auch weil sie dieses und den Einsatz dabei als sinnstiftend empfand. Sie hat sich wohl gefühlt in der Situation. Auch hob sie hervor, dass der Ort des Erzählcafés (in der Aula der Gehörlosenkirche im Gehörlosenzentrum) als speziell (im positiven Sinn) empfand. Als schwierig empfand die Dolmetscherin nur den Geräuschpegel in der Kaffeepause des Erzählcafés. Weiter hob sie hervor, dass es gerade in solchen Settings wichtig ist, dass man die Gebärdensprachkompetenz der Teilnehmenden erfasst und die Übersetzung auch anpasst. Anders machen würde sie ein weiteres Mal, dass sie ihre Rolle als Dolmetscherin anfangs gleich klären und das Sprachregister abfragen würde.

Die Dolmetschende 2 empfand das Erzählcafé als eine sehr gewohnte Situation. Auch die Konfrontation einer Teilnehmerin auf die Dolmetscherin hat sie nicht als besonders herausfordernd empfunden. Als schwierig empfand die Dolmetscherin die Sprechgeschwindigkeit einer hörenden Person, welche sich vermeintlich der Dolmetscherinnen anpassen wollte.

Die Dolmetschende 2 fügt an, dass sie es wichtig fände, dass immer die gleichen Dolmetschenden die drei Erzählcafés übersetzen. So können sie als Teil des Ganzen empfunden werden und es entsteht eine Kontinuität für alle Teilnehmenden.

Die Anzahl der Dolmetschenden und die Sitzordnung schien beiden Dolmetschenden passend. Eine der Dolmetscherin fügte aber an, dass es noch besser wäre gewesen, die Teilnehmenden wären ein wenig enger beisammen gesessen. Der Stuhlkreis war gross, da jeweils ungefähr ein Meter Abstand gehalten wurden. (Dies konnte im darauffolgenden Erzählcafé aufgrund der COVID-19 Pandemie nicht angepasst werden).

3.2.2 Einschätzungen zum Erzählcafé 2

Die Dolmetschenden

Es zeigt sich, dass für beide Dolmetschende im zweiten Erzählcafé keine besonderen Herausforderungen bestanden. Die mobile Dolmetschsituation, in welcher die Dolmetschenden jeweils hinter die hörende sprechende Person standen, war bereits bekannt. Sie werde beispielsweise in grösseren Podiumsdiskussionen oder bei Publikum angewandt. Die mobile Situation wurde als gut machbar bewertet. Die Dolmetschenden hatten dadurch kein Gefühl der Hektik oder Unübersichtlichkeit, wie dies von einigen Erzählenden angesprochen wurde. Als einen wichtigen Faktor, der zum Gelingen des Settings beigetragen habe, identifizierten die Dolmetschenden die grosse Erfahrung im Dolmetschen, einen ähnlichen Dolmetschstil und die gute Chemie unter den Dolmetschenden verwiesen.

Eine Dolmetschende hebt hervor, dass beim Essenstil auch zwei Dolmetschende anwesend sein müssen – so können sich die Dolmetschenden abwechseln mit Essen und Dolmetschen.

Als besonders positiv wurde die Zusammenarbeit mit den Auftraggebern empfunden. Es sei angenehm und entlastend, wenn die Auftraggeber Fachpersonen sind und reflektiert Anweisungen geben können, wie sie sich die Dolmetschsituation vorstellen. Sie als Dolmetschende seien angehalten auf den Wunsch der hörenden und gehörlosen Kunden einzugehen, was beispielsweise Sitzordnung und Sprachwahl betreffe.

Die Moderierenden

Die beiden Moderierenden kannten sich vor dem Projekt nicht, haben sich aber zu einer Vorbereitungssitzung und einem Austausch schon gesehen. Für die hörende Moderierende war es der erste direkte Kontakt mit einer gehörlosen Person und der Gebärdensprache. Für die gehörlose Moderierende war es die erste Erfahrung mit Erzählcafés; Moderationserfahrungen sonst brachte die Person mit.

Beide Moderierenden haben die Erzählcafés als sehr positiv erlebt. Die hörende Moderierende hebt hervor, dass es eine gelungene fachliche Herausforderung war. Besonders positiv wird hervorgehoben, dass die fachliche Zusammenarbeit im Team gut funktioniert hat und jede Person ihre Expertise einbringen konnte, wodurch etwas Neues entstand. Die dafür nötige Koordination wurde von der gehörlosen Person als gut aber anstrengend qualifiziert, da es viel Austausch und Abstimmung benötigte.

Zur Dynamik der Erzählcafés selbst beobachtet die hörende Moderierende, dass die hörenden Teilnehmer in einer für sie ungewohnteren Situation waren und somit Mut zeigen mussten. Alle Teilnehmenden liessen sich sehr persönlich und tief ein. Als Bedingung für das Gelingen der Erzählcafés wurde darauf verwiesen, dass es Zeit für das gegenseitige Vertrauen braucht. Durch die wiederholte Durchführung war das möglich. Die Erzählcafés haben die Diversität und Perspektivenvielfalt zugelassen; woraus man schliessen kann, dass die Erzählcafés aus sozialarbeiterischer Sicht gelungen sind. Ausserdem entstand der Eindruck, dass der Austausch in den Pausen ohne GS-Dolmetschende möglich war, dass die Erzählrunde aber unbedingt die Übersetzung der Dolmetschenden braucht.

Als herausfordernd in der Kommunikation bezeichnet die hörende Person die Mühe, sie nicht durch die Anwesenheit der Dolmetschenden beeinflussen zu lassen. Dies führte teilweise dazu, dass sie sich weniger auf die Beiträge der Teilnehmenden konzentrieren konnte. Auch war eine gewisse Verunsicherung vorhanden, ob sie von den Teilnehmenden verstanden wurde oder nicht. Das aktive Suchen nach Verstehenssignalen hat somit auch wieder Ressourcen gebunden. Die gehörlose Person verwies noch darauf, dass sie anfangs Projekt zu wenig über das Projekt wusste und verwirrt war. Dies ist darauf zurückzuführen, dass im anfänglichen Kontakt sie und eine hörende Person kontaktiert wurden. Aufgrund von Abwesenheiten hat die hörende Person ein paar Mal den Austausch mit der Hochschule übernommen. Der Informationsfluss scheint da nicht mehr so gelungen.

3.2.3 Resultate der Fokusgruppendifkussionen

Wie sorgfältig lassen sich die Erzählcafés unter den spezifischen Gegebenheiten moderieren, und welche Herausforderungen stellen sich?

Der Kommunikationssituation wurde in beiden Fokusgruppendifkussionen ausführlich diskutiert. Zwei zentrale Themen dabei waren erstens die *unterschiedlichen Konventionen bezüglich Interaktion* (1) in beiden Kulturen, insbesondere in Bezug auf die Interaktion über den visuellen Kanal, und zweitens die *Dolmetschsituation* (2).

(1) Unterschiedliche Konventionen bezüglich Interaktion

Es zeigte sich, dass die Kommunikation mithilfe der Dolmetschenden gut funktionierte. Die Personen fühlten sich somit eingeschlossen und konnten am Geschehen partizipieren. Eine Herausforderung bezüglich der Dolmetschsituation, welche die Moderation ebenfalls tangieren mag, sind die von Hörenden erwähnten *Seitengespräche in Gebärdensprache*. Einerseits sind Seitengespräche in Erzählcafés „nicht erlaubt“, andererseits scheint es in Gebärdensprachgemeinschaften allgemein jedoch eine grössere Toleranz für Seitengespräche zu geben (cf. Coates & Sutton-Spence, 2001 zum Thema Überlappungen). Die Seitengespräche waren insofern störend, als sie die Aufmerksamkeit der hörenden Personen einschränken konnten, da diese nicht mehr wussten, wer spricht, resp. wohin sie schauen sollen. Die Situation gestaltet sich folgendermassen:

- Eine hörende Person spricht und wird durch die DSGS-Dolmetschende übersetzt.
- Wenn während dieser Erzählung jemand zu gebärden beginnt, weiss die hörende Person nicht (sofern sie keine Kompetenzen in Gebärdensprache hat), ob diese Gebärden eine Reaktion auf den eigenen Beitrag darstellen oder nicht. Sie weiss also nicht, soll/kann sie einfach weitersprechen und wird von der Dolmetschenden übersetzt, oder muss sie unterbrechen.
- Erst wenn die Dolmetscherin aufhört die hörende Person zu dolmetschen, und anfängt die gehörlose Person in Lautsprache zu übersetzen, würde die hörende Person wissen, worum das Seitengespräch geht.

Möglicherweise gehen gebärdende Personen davon aus, dass ihre „stimmlose Kommunikation“ die lautsprachlich Kommunizierenden nicht stört, da es keine *stimmlichen Überlappungen* gibt. Eine gehörlose Person sagt dazu, dass für sie die Seitengespräche kein Problem sind, weil sie diese einfach ausblendet (nicht aktiv hinschaut, obwohl sie sie im Augenwinkel wahrnimmt). Die Aufmerksamkeit lenkt sie einfach auf die Person, die vorher die Hand gehoben hat und den Sprecherbeitrag bekommen hat.

Es ist in diesem Zusammenhang zu überlegen, wie Moderator*innen in Zukunft mit dieser Herausforderung umgehen können (strikt Seitengespräche abklemmen; eingangs darauf aufmerksam machen, dass GS-Dolmetschende entscheiden, wen sie dolmetschen ...).

Besonders begrüsst wurde hingegen im Voicing, dass die Dolmetschenden immer anfangs Gesprächsbeitrag sagten, wen sie als nächstes dolmetschen (Nennung des Vornamens). Dies wurde spezifisch für die Transkriptionsarbeiten so abgemacht, weil man im Voicing nicht hört, wer gebärdet. Offensichtlich war das aber auch für die hörenden Teilnehmenden eine Unterstützung für das Erfassen vom Sprecherwechsel. Wenn Hörende einen Sprecherbeitrag machen, zeigt die Dolmetschende zuerst auf die Person und fängt dann die Übersetzung an. Hier ist auch die Regel wichtig, dass die sprechende Person mit dem Beitrag wartet, bis die Gehörlosen bei der Dolmetschenden gesehen haben, wen sie dolmetscht.

Eine weitere diskutierte Herausforderung war, dass sich einzelne Personen in der Interaktion „nicht wahrgenommen“ gefühlt haben. Dies wurde von einer hörenden Person sowie von einer gehörlosen Person hervorgehoben. Als Ursache für diesen Umstand haben die Teilnehmenden selber erklärt, dass der Blickkontakt in beiden Kulturen nicht denselben Regeln folgt. In der Interaktion mit Gehörlosen sind die Präsequenzen zur *Herstellung der gemeinsamen Aufmerksamkeit* nicht nur vokal (mit Stimme), sondern auch mit visuellen oder anderen non-verbale Elementen zu gestalten (cf. McIlvenny, 1995). Als Beispiel wird eine Situation genannt, in welcher eine hörende Person durch den Stuhlkreis von bereits sitzenden Personen schreitet und mit auf den Boden blickenden Augen grüsst. Von den gehörlosen Personen hat niemand zurück gegrüsst, da sie den Gruss weder auditiv noch visuell durch Lippenlesen wahrnehmen konnten. Sie fanden die Situation befremdlich und schätzten die hörende Person als „nicht offen“ ein. Die hörende Person ihrerseits fühlte sich durch das Fehlen des Gegengrusses ebenfalls nicht wahrgenommen.

In der Diskussion haben die Teilnehmenden dann die Wichtigkeit des gegenseitigen Blickkontaktes thematisiert, sowie mögliche Strategien, um diesen Blickkontakt herzustellen (z.B. auf Schulter klopfen, winken, mit Fuss auf Boden klopfen, Licht blinken lassen). Das bedeutet, die Begrüssung an sich muss nicht in Gebärdensprache oder mit Gesten erfolgen, sondern kann auch nur in Lautsprache gestaltet sein. Aber, die geteilte Aufmerksamkeit, konkret der gegenseitige Blickkontakt zwischen den Interaktanten muss hergestellt sein. Nur unter dieser Bedingung kann die gehörlose Person beispielsweise von den Lippen lesen.

Wie sich zeigt, ist die Herausforderung in Kommunikation zu treten vor allem in den Situationen schwierig, wo die GS-Dolmetschenden (und die Moderatorinnen) nicht aktiv sind. Auch die Situation beim Essen, wo es im Verhältnis zu den möglichen Seitengesprächen zu wenig GS-Dolmetschende hatte, war dadurch erschwert. Über mögliche Strategien der Kommunikationsherstellung wurde auch kurz diskutiert. Etwas Aufschreiben wurde als mögliche Strategie erwähnt, obwohl dies nicht von allen Gehörlosen als gute, sondern eher als die letzte Lösung, angeschaut wird.

Die beschriebene Situation hat also in dem Sinn keinen Effekt darauf, wie sorgfältig sich die Runde moderieren lässt. Es ist allerdings ein Hinweis darauf, dass diese Feinheiten am Anfang der Erzählrunde erklärt und Strategien gezeigt werden. Im Fall der hier durchgeführten Erzählcafés wurden die Gesprächsregeln der Erzählcafés allgemein erklärt, und es wurde auf die Regeln mit den GS-Dolmetschenden kurz eingegangen. Die Frage, wie die Teilnehmenden nebst der Runde miteinander in Kontakt treten können war (bewusst) nicht Teil der Einführung. Wie auch von Teilnehmenden hervorgehoben wird, sind diese Details der Interaktion sowieso Teil eines Lernprozesses. Auch wenn man darum weiss, braucht es ein wenig Übung.

Die Moderatorin weist noch darauf hin, dass die anfänglichen Ängste bezüglich einer guten Kommunikation und Moderation nicht bestätigt wurden. Das Erzählcafé liess sich gut moderieren.

(2) Dolmetschsituation

Die Erzählenden und Moderatorinnen schätzten die gute Übersetzung der GS-Dolmetschenden und deren grundlegenden Beitrag dazu, dass sich die Personen verständigen konnten. Eine Erzählcafé ohne die GS-Dolmetschenden scheint nach vor schwierig. Es wurde nämlich die Erkenntnis gewonnen, dass die DSGS eine wirkliche Sprache ist, und nicht so schnell gelernt wird. Die stille Erwartung, nach den Erzählcafés etwas in DSGS zu verstehen, wurde somit nicht erfüllt.

In den drei Erzählcafés wurden verschiedene Sitzordnungen und Dolmetschsituationen ausprobiert. In den ersten beiden Erzählcafés waren die Dolmetscherinnen stationär, im dritten Erzählcafé waren sie mobil. Ein direkter Vergleich kann vor allem zwischen den Erzählcafés 2 und 3 gemacht werden, denn es waren exakt dieselben Teilnehmenden und Dolmetschenden anwesend; ausserdem lag nur eine Woche zwischen den Durchführungen.

Im Folgenden wird jeweils zuerst die Dolmetschsituation geschildert, und dann Einschätzung der Teilnehmenden. Im Erzählcafé 2 waren die Erzählenden in der *Stuhlrunde ‚gemischt‘* und die *Dolmetschenden mobil*. Die Namensschilder wurden vorab so verteilt, dass gehörlose und hörende Personen durchmischt nebeneinandersitzen. Die beiden Dolmetschenden hatten je einen Stuhl auf einer Seite des Kreises. Die GS-Dolmetschenden standen während ihrer Übersetzung in die Gebärdensprache jeweils hinter die hörende Person. Somit wurde einerseits klar angezeigt, wen sie dolmetschen/wer spricht, und andererseits konnte die gehörlose Person somit die DSGS der Dolmetscherin und die Körpersprache / Haltung der erzählenden Person gleichzeitig wahrnehmen. Wenn gehörlose Personen gebärdeten und die Dolmetscherin für die Hörenden voicete, wurde dies jedoch nicht gemacht. Grund für diese Entscheidung war die Annahme, dass die hörende Person die gehörlose gebärdende Person anschauen und gleichzeitig die Übersetzung der Dolmetschenden zuhören kann. (Jedoch: auch der visuelle Zugang zur sprechenden Person kann wichtig sein, insbesondere wenn ein geringer Hörverlust vorhanden ist! Dem sollte ein nächstes Mal Rechnung getragen

werden.) Diese Dolmetschsituation war für die Erzählenden ungewohnt und für die meisten neu. Sie wurde dafür geschätzt, dass die Gehörlosen den visuellen Zugang zum Erzählenden hatten und somit sehen, wie die hörende Person spricht und sich verhält. Ausserdem wirke die Erzählung dadurch spannender. Weiter positiv an der Situation ist, dass der Sprecherwechsel visuell klar ist. Die Mobilität der Dolmetschenden hilft beispielsweise in dem bereits erwähnten Fall, wo die Dolmetschende jemanden übersetzt, aber die Gehörlose Person hat das anfängliche visuelle Signal (Zeigen auf die sprechende Person) verpasst. Andere Personen empfanden die Dolmetschsituation hingegen als anstrengend, insbesondere weil sich die Gehörlosen je nach Standort der Dolmetschenden die Erzählenden zu der Dolmetschenden drehen und sich verdrehen mussten. Weiter fiel negativ auf, dass dadurch eine Unruhe und durch das Hin-und-Her auch ein Zeitverlust entstanden.

Im Erzählcafé 3 war die *Stuhlrunde* ‚zweigeteilt‘ in eine Seite hörende und die andere Seite gehörlose Erzählende, die *Dolmetschenden* waren *stationär* sitzend. In diesem Setting wurde der Stuhlkreis vorab so gestaltet, dass die hörenden Personen auf der einen und die gehörlosen Personen auf der anderen Seite sitzen. Es gab somit eine unterschwellige Zweiteilung der Gruppe. Die GS-Dolmetschenden sassen nebeneinander und haben abwechselnd gedolmetscht. Diese Situation war die allen vertraute Dolmetschsituation. Sie wurde von manchen als angenehm und einfacher eingeschätzt, weil sie auch ruhiger und übersichtlicher wirkte. Es wurde nicht weiter darauf eingegangen, inwiefern non-verbale Informationen der hörende Erzählenden dadurch möglicherweise verloren gehen.

Inwiefern wird in den Erzählcafés Raum für gegenseitiges Verständnis geschaffen?

Unter gegenseitigem Verständnis wird hier einerseits das inhaltliche Verstehen und andererseits die Empathie, das Nachvollziehen und mögliche Hineinfühlen in eine Geschichte/Person verstanden.

Es wurde schon erwähnt, dass das gegenseitige Verständnis im Sinn von inhaltlichem Verstehen mit der Präsenz der Dolmetschenden steht und fällt. Dies bedeutet, deren Anwesenheit im Erzählcafé ist grundlegend für die Schaffung dieses Raumes. Im Kaffeeteil ist der Raum für das gegenseitige Verständnis zu optimieren. Das Setting wurde schon vorbereitend als kritisch für den interkulturellen Austausch identifiziert, deshalb wurde beispielsweise bei der Sitzordnung am Mittagstisch darauf geachtet, dass die Personen ein wenig gemischt sitzen und zwei Dolmetscherinnen anwesend sind. Nicht gut gelöst war, dass die Dolmetscherinnen einerseits zum Essen eingeladen waren, und andererseits noch im Einsatz waren. Wichtig hervorzuheben ist hier aber, dass sich der Austausch während dem Mittagessen über die drei Erzählcafés verändert hat (dies wurde auch vom Projektpartner hervorgehoben, der beim Mittagessen dabei war oder sicher vorbeischaute).

Die Hoffnung von mindestens einem Teilnehmenden jedoch, durch seine Teilnahme an den ECs selber DSGS zu lernen und somit mehr in DSGS verstehen zu können, wurde nicht erfüllt.

Gehörlose Teilnehmende heben hervor, dass die Erzählcafés inklusiv Raum für einen tiefgründigen Austausch mit Hörenden geschaffen haben. Kontakt und Gespräche mit Hörenden kennen sie als bikulturelle Minderheit in einer hörenden Mehrheitsgesellschaft durchaus (Grosjean, 2009), aber der Austausch mit Hörenden wird als oberflächlich bezeichnet. Dabei wird interessanterweise nicht auf die Sprachbarriere als Grund verwiesen, sondern als Begründung werden kulturelle Differenzen genannt. Die Aussage, dass hörende Personen nicht über gefühlsrelevante Themen sprechen können, wird von hörenden (männlichen) Teilnehmenden unterstützt. Das Erzählcafé wird somit implizit als ein ‚Ausnahmeraum‘ konstruiert, in welchem Personen teilnehmen, die offen sind, über Gefühle sprechen können und wollen. Aus Teilnehmendenperspektive gaben die Erzählcafés klar Raum für gegenseitiges Verständnis. Kriterien dafür waren die ‚gute Auswahl der Teilnehmenden‘, die eben diese Bereitschaft über Gefühle zu sprechen mitbrachten. Weiter damit verbunden ist, dass über die Erzählcafés hinweg ein Vertrauen gewachsen ist, welches diesen Raum als ein Schutzraum auszeichnet. Diesbezüglich werden offene Erzählcafés, in welchen jedes Mal eine

andere Konstellation von Teilnehmenden dabei ist, kritisch diskutiert. Von mindestens einer Teilnehmerin wird die Befürchtung geäußert, dass gegenseitiges Vertrauen nicht gegeben sein oder gar missbraucht werden könnte. Diese Gefahr wird vor allem in der Gehörlosengemeinschaft gesehen, die in der Schweiz eher klein ist und strukturell mit der einer Dorfgemeinschaft verglichen wird („es wird viel geschwätzt“).

Spuren von manifestiertem gegenseitigem Verständnis werden auch sprachlich und nicht-sprachlich in den Erzählrunden selbst angezeigt, in Form von Rückmeldeverhalten während den Geschichten oder der Art und Weise, wie auf Geschichten reagiert oder Rückbezug genommen wird. Diese Elemente sind Teil der Analyse der Erzählrunden selbst.

Welche Impulse, neuen Ideen oder Zukunftswünsche sind für den weiteren interkulturellen Austausch entstanden?

Es wird der Wunsch nach mehr ECs in dieser Form geäußert, drei Durchführungen seien zu wenig. Als Gründe können die sehr positive Bewertung der Erzählcafés als Ort der Begegnung und eines interessanten, tiefgründigeren Austauschs, sowie auch die Tatsache genannt werden, sowie man noch nicht Gelegenheit hatte, mit allen Personen zu plaudern. Dies weist klar darauf hin, dass beide Teile des Erzählcafés (die Erzählrunde und der Kaffee-/Essensteil) wichtige Bestandteile der Begegnung sind.

Es wird kurz diskutiert, wer die Verantwortung für die Organisation der weiteren Erzählcafés übernehmen soll, denn andere Vorhaben dieser Art hätten schon bestanden, aber sie wären dann versandet. Man muss das Gefäß aktiv pflegen. Die Moderatorin von sichtbar GEHÖRLOSE ZÜRICH kann sich vorstellen das Erzählcafé bereits für gehörlose Personen anzubieten. Für das Angebot in Form des inklusiven Erzählcafés mit einer gemischten Gruppe und GS-Dolmetschenden wird zuerst die Auswertung der Begleitstudie und dann die potentielle Weiterbildung von gehörlosen Personen abgewartet. Auch sollen die Empfehlungen spezifischer für gehörloser Moderator*innen adaptiert werden.

Die Erzählcafés wurden insgesamt als sehr positiv und auch in verschiedenster Weise gewinnbringend empfunden. Eine Teilnehmende fügt aber kritisch an, dass es sich in diesem positiv empfunden interkulturellen Austausch leider nicht um die Realität handelt. Wieder wird in dem Sinn das Erzählcafé als ein ‚Ausnahmerraum‘ verstanden. Die Frage ist, wie sich diese „kleine Realität“ in die grösser empfunden Realität überträgt. Hierbei wird auf den Wunsch hingewiesen, dass die Resultate der Begleitstudie kommuniziert werden müssen – sie sollen/können beispielsweise bei der Ausbildung im Polizeiberuf genutzt werden, um aufzuzeigen, dass/wie interkulturelle Kommunikation funktioniert.

4 Konversationsanalyse

4.1 Ausgangslage und Ziel

Die gewöhnliche Gesprächsorganisation von Erzählcafés wurde unter den Bedingungen des Projektes verändert: Die bilinguale Kommunikation in Laut- und Gebärdensprache und die Anwesenheit einer/eines Gebärdensprach-Dolmetscher*in machten Anpassungen nötig. Solche Anpassungen wurden bereits vor dem ersten Erzählcafé vorbereitend vorgenommen. Zwischen den Erzählcafés 2 und 3 wurden aufgrund der Erkenntnisse aus den Interviews weitere Anpassungen gemacht (siehe 3.2).

Bei der Durchführung der Erzählcafés 2 und 3 wurde die Kommunikationssituation und Partizipationsstruktur der Gesprächsanlässe auf Video aufgezeichnet und analysiert. Wir gingen davon aus, dass Details in der Organisation der Erzählcafés Aufschluss darüber geben können, wie gut die Gespräche funktionieren und welche Herausforderungen es noch zu bearbeiten gibt.

Im Zusammenhang mit der Forschungsfrage sowie auch aufgrund der Resultate der Inhaltsanalyse hat sich das Konzept der Affiliation/Alignment, wie es in der Konversationsanalyse behandelt wurde, als besonders relevant erachtet (Stivers, 2008). Auch eine Verbindung zu Studien zum Storytelling wirft interessante Fragen auf, denn das Erzählcafé an sich bietet ein ganz besonderes Setting vom Geschichtenerzählen, welches sich von alltäglichen spontanen Geschichtenerzählen unterscheidet (cf. Liddicoat, 2012).

Aufgrund der Transkription der Erzählrunde wurde in Zusammenhang mit Aussagen aus Interviews und Fokusgruppen folgende Frage als zentral erachtet:

- ➔ Wie zeigen die Rezipient*innen während der Erzählung einer erzählenden Person, dass sie a) den Erzählenden in seiner Rolle des Erzählens unterstützen, und b) seiner ausgedrückten Haltung zu dem, was er/sie erzählt, beipflichten (Empathie zeigen)?
- ➔ Wie gestaltet sich die Dynamik des Erzählens und Zuhörens, insbesondere durch die Anwesenheit einer Gebärdensprach-Dolmetschenden? Welche Herausforderungen entstehen in der gemischten gedolmetschten Situation? Worauf sind sie zurückzuführen? Wie gehen Teilnehmende damit um?
- ➔ Wie beziehen sich die individuellen Geschichten aufeinander, und wie wird dies sprachlich und nicht-sprachlich angezeigt?

Diese und weitere Fragen werden mittels einer ethnomethodologischen Konversationsanalyse bearbeitet (cf. Liddicoat, 2012; Stivers & Sidnell, 2013).

4.2 Vorgehen

Die Erzählrunden 2 und 3 wurden mit zwei Kameras aufgenommen und mit dem Annotationsprogramm ELAN® transkribiert. Für die Konversationsanalyse wurde von der Audiospur eine Feintranskription gemacht, welche beispielsweise auch Pausen und Intonationsverläufe transkribiert. Bei den Hörenden wurde deren lautsprachliche Produktion transkribiert, bei den Gehörlosen wurde vorerst gedolmetschte deutsche Version ihrer Aussagen transkribiert. Dies ist für die Feinanalyse jedoch nicht ausreichend. Für spezifische Sequenzen wurde deshalb auch die DSGS und/oder sonst visuelle Komponenten transkribiert.

Für die Analyse der obenstehenden Fragen wurde folgendes Vorgehen gewählt:

- Erzählungen identifizieren (es gibt Segmente, die keine Geschichten sind) und annotieren
- Rückmeldeverhalten sowie Reparaturen (Behebung von Wahrnehmungs- oder Verstehensproblemen) während der Erzählung der Rezipient*innen beobachten (was, wann) und beschreiben.
- Typische und atypische Sequenzen beschreiben

4.3 Resultate

4.3.1 Dynamik des Erzählens

Im Gegensatz zu Storytellings in Alltagsgesprächen (Liddicoat, 2012), stehen Teilnehmende nicht vor der Herausforderung, ihre Geschichte in ein Gespräch einzufügen. Der Gesprächsanlass an sich ist deklariert als ein Raum, in welchem Geschichten erzählt werden. Mit ein ganz wenigen Ausnahmen orientieren sich die Teilnehmenden an dieser kommunikativen Gattung, d.h. sie produzieren mehrheitlich Geschichten und kommentieren oder diskutieren kaum.

Die Analyse der Erzählrunde 2 zeigt folgendes: Vier Personen haben 3 Geschichten erzählt, eine Person hat 2 Geschichten erzählt, zwei Personen haben je 1 Geschichte erzählt, und eine Person hat keine Geschichte erzählt. Zwischen den Geschichten gibt es kaum Pausen. Die Moderation hat in den meisten Fällen bei

Beendigung der Geschichte eine kurze Bestätigung gegeben ('super', 'danke', 'gut') bevor sie das Rederecht an die nächste Person verteilt hat. Das Rederecht für das Erzählen einer Geschichte wurde immer über ein Aufstrecken der Hand verlangt. Wenn Personen jedoch für einen Kommentar oder Verständnisfragen das Rederecht übernahmen, dann folgten sie dieser Kommunikationsregel nicht. Es kam so zu parallelen Redebeiträgen, die alsbald wieder aufgelöst und repariert werden mussten.

Durch die Verdolmetschung entsteht eine kleine Verzögerung (Time-Lag oder Dolmetsch-Lag) für jene Personen, welche die Geschichte nicht vom Erzählenden selber, sondern von der Dolmetschperson wahrnehmen. Solche Verzögerungen durch die Verdolmetschung sind Teil vom Simultandolmetschen⁴. Im Bereich vom Gebärdensprach-Dolmetschen werden insbesondere die hörenden Teilnehmenden regelmässig darauf aufmerksam gemacht, dass der Verteilung des Rederechts besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden muss: Gehörlose sind in Sitzungen oder sonst Anlässen oft in der Unterzahl; wenn Hörende anfangen zu diskutieren, wird es für die gehörlosen Personen schwierig, zu Wort zu kommen, weil wenn die gedolmetschte Aussage fertig ist, hat schon jemand anderes das Wort ergriffen. Diesem im Feld bekannten Umstand wurde insbesondere durch die Kommunikationsregel Rechnung getragen, dass das Rederecht durch die Moderation vergeben wird (keine Selbstwahl), nachdem man die Hand gehoben hat. Zwei Dinge sind aber zu beobachten:

1) In den Erzählcafés waren die Hörenden in der Unterzahl, wodurch es öfters sie waren, die auf die Dolmetscherinnen angewiesen waren. Der Time Lag entsteht natürlich auch in diese Richtung; möglicherweise ist der Time Lag sogar noch grösser, wenn Dolmetscherinnen von der Gebärdensprache in die Lautsprache übersetzen (d.h. voicen; siehe auch Fussnote 4). Konkret zu beobachten ist, dass während dem Beenden einer gebärdeten Geschichte andere Gehörlose die frühen Signale des Beitragsendes erkannten und bereits die Hand hoben, während die hörende Person noch der Dolmetscherin folgte. Es kam so oft zu einer Sequenzierung von Geschichten gehörloser Teilnehmenden. Dies muss nicht problematisch sein, soll aber Moderierende dafür sensibilisieren, dass Personen aufgrund des Dolmetsch-Lags möglicherweise nicht zu Wort kommen, insbesondere die, welche in der sprachlichen Minderheit sind. Eine ausgeglichene Gruppe könnte diesbezüglich ein Vorteil sein.

2) Interessant und wichtig hervorzuheben ist in dem Zusammenhang, dass der 'gleichberechtigte Zugang zum Rederecht' durch die Kommunikationsregel der expliziten Rederechtvergabe durch die Moderation nur teilweise gewährt wird. Durch die Regel werden zwar simultane Gesprächsbeiträge vermieden (d.h., es passiert nicht, dass mehrere Personen gleichzeitig anfangen zu sprechen/gebärden). Es war in der untersuchten Erzählrunde aber zu beobachten, dass die Moderation das Rederecht immer der Person vergibt, die als erstes die Hand gehoben hat, oder dass Personen, die sich melden wollen, die Hand zurückziehen, wenn jemand anderes ihnen zuvorkommt. Für die Gesprächsdynamik bedeutet dies, dass der Herausforderung des Time-Lags nicht ganz zufriedenstellend begegnet werden konnte.

➔ Sicherlich ist eine ausgiebige Pausierung zwischen den Geschichten eine wichtige Empfehlung für die Moderation der Erzählrunde. Weiter zu überlegen ist, wie die Moderation das Rederecht verteilen kann, ohne die erste sich meldende Person zu wählen. Würde sie das nicht tun und warten, bis mehrere Personen die Hand heben, bekäme das Erzählcafé einen asymmetrischeren Charakter; Teilnehmende könnten sich fragen, auf welchen Kriterien das Rederecht vergeben wird.

⁴ Studien weisen darauf hin, dass dieser Time Lag je nach Direktionalität des Dolmetschens (von welcher in welche Sprache) stärker oder weniger stark ausgeprägt ist. Eine Interviewstudie mit DSDS-Dolmetscherinnen weist darauf hin, dass das Voicen als schwieriger empfunden wird als das Übersetzen von Laut- in Gebärdensprache (Haug & Audeaud, 2013). Dies könnte Einfluss auf den Time Lag haben.

05 PAUL (1.0) etwa drei jahre her. [(..)
06 URS [((langsames nicken))
07 PAUL ein [wunderschöner morgen, (...) die sonne sanft,
08 FRIT [(nickt)]
09 PAUL (..) das grab war wunderschön, bepflanzt, [bienen waren da,
10 LILI [(nicken)]

Welche Konsequenzen diese zeitliche Verschiebung des Rückmeldeverhaltens während dem Erzählen hat, kann zum Zeitpunkt des Berichts noch nicht abschliessend beantwortet werden. Eine Hypothese ist, dass es dadurch zu kritischen Momenten in Bezug auf die Affiliation kommen kann. Mit Affiliation ist die *soziale Ausrichtung* an der Geschichte gemeint, d.h. dass man als Rezipient*in nicht nur formal anzeigt, dass man der Geschichte folgt (Alignement), sondern dass man auch die vom Erzählenden transportierte Haltung oder Emotion teilt oder ihr beipflichtet. Wenn eine Person eine Begebenheit in einer Geschichte als besonders traurig darstellt, sind affiliative Signale durch den Rezipient*in, wie z.B. ein ernstes Gesicht oder schräge Kopfhaltung präferiert. Wenn Rezipienten in diesem Moment lachen würden, wäre das ein disaffiliatives Signal und es käme mit grosser Wahrscheinlichkeit zu einer Reparatur. Kritisch könnte also ein Moment sein, in welchem durch die Verzögerung ein spezifisches Rückmeldesignal nicht zum aktuell Gesprochenen passen würde.

Ganz spezifisch in den Erzählcafés (im Gegensatz zu anderen Gesprächstypen wie Sitzungen oder Informationsveranstaltungen) ist in diesem Zusammenhang auch der Abschluss der Geschichte wichtig. Wenn eine Geschichte fertig ist, kann sie gewürdigt werden, indem beispielsweise gezeigt wird, dass man sie verstanden hat, dass man Verständnis hat, mitfühlt. Diese soziale Ausrichtung am Erzählten ist auch nur mit Verzögerung möglich.

4.3.3 Formale und thematische Übergänge

Zwischen den untersuchten Geschichten lässt sich in fast allen Fällen ein thematischer Bezug finden. Zusätzlich wird in vielen Geschichten auch ein formaler Verweis zwischen Geschichten gemacht. Mit formal ist gemeint, dass Teilnehmende explizit an Geschichten anknüpfen, welche vorher erzählt wurden, dies auch gruppenübergreifend. Die Verbindungen sind unterschiedlicher Natur

- Kontrastieren von Erfahrungen aufgrund der unterschiedlichen Gruppenzugehörigkeit (wir hören nicht – wir hören).
- Kontrastieren von Erfahrungen in derselben Gruppe (ich hatte Glück – ich hatte Pech).
- Parallelen ziehen bezüglich Erfahrungen
- Selbes Vorgehen wählen, um eine Geschichte zu beginnen (jemand sagt, das in der Mitte befindende Bild hätte seinen Blick eingefangen. Eine Erzählende fährt dann weiter, wie vorangehende Person sich vom Bild angesprochen fühlte, hätte sie sich von der dort stehenden Kaffeekanne hätte 'angesprungen' gefühlt).

Das kommunikative in Bezug setzen der Geschichten durch die Teilnehmenden weist aus unserer Sicht auf die gelungene interkulturelle Begegnung hin. Trotz gemeinschaftsspezifischer Erfahrungen, welche die Unterschiede zwischen den sprachlich-kulturellen Gemeinschaften in den Fokus rückten (z.B. Internatserfahrungen), wurde nicht zwei Gruppen konstruiert, sondern es wurde durch die Sequenzierung der unterschiedlichen Geschichten nuanciert auf Gleiches und Unterschiedliches über die Gruppen hinaus verwiesen.

5 Empfehlungen für Erzählcafés mit hörenden Personen, gehörlosen gebärdenden Personen und DSGS*-Dolmetschenden

*DSGS = Deutsch-Schweizerische Gebärdensprache

Diese Empfehlungen stützen sich auf die wissenschaftliche Studie «Erzählcafés inklusive», die im Jahr 2020 von Dr. Simone Girard-Grober und Prof. Johanna Kohn von der Hochschule für Soziale Arbeit an der FHNW in Kooperation mit sichtbar GEHÖRLOSE ZÜRICH und mit der Unterstützung von der Max Bircher Stiftung, dem Schweizerischen Gehörlosenbund SGB-FSS und MIGROS Kulturprozent durchgeführt wurde (S. Girard-Grober & J. Kohn, 2021).

Diese Empfehlungen richten sich vor allem an hörende Moderator*innen und unterstützen sie bei der Planung und Durchführung inklusiver Erzählcafés. Im Sinne der Teilhabe und Inklusion ist es aber notwendig, dass auch gehörlose Moderator*innen Erzählcafés mit Hörenden und Gehörlosen leiten. Hierzu werden in nächster Zukunft ein spezifischer Leitfaden und eine spezifische Weiterbildung entwickelt.

Die Empfehlungen beziehen sich auf Erzählcafés, die mit Hörenden und gehörlosen, gebärdenden Teilnehmer*innen und Moderator*innen durchgeführt wurden. Diese Eingrenzung der Teilnehmendengruppe ist wichtig, da schwerhörige Teilnehmer*innen und Moderator*innen andere biographische Hintergründe und zusätzliche Bedürfnisse bzw. Unterstützungsbedarfe haben, die wir hier nicht berücksichtigen konnten.

Diese Empfehlungen ergänzen den bereits bestehenden Leitfaden «Erzählcafés veranstalten», den das Netzwerk Erzählcafé Schweiz auf seiner Website zur Verfügung stellt⁶. Der Leitfaden des Netzwerks unterstützt Moderierende darin, alle Arten von Erzählcafés organisatorisch und thematisch vorzubereiten und auszuwerten. Wo sinnvoll und nötig, richten sich unsere Empfehlungen nach der Gliederung des allgemeinen Leitfadens: 1) Vorüberlegungen, 2) Empfehlungen zur Planung, 3) Empfehlungen zur Vorbereitung, 4) Empfehlungen zur Werbung, 5) Empfehlungen zur Durchführung, 6) Beratung und Unterstützung.

1) Vorüberlegungen

a) Zur Motivation der Veranstalter:

Es sind verschiedene Beweggründe denkbar, ein Erzählcafé mit Hörenden und Gehörlosen zu organisieren. Man kann einen Begegnungsraum für Menschen schaffen wollen; Austausch zwischen Kulturen oder Generationen fördern oder ein kulturelles Angebot in der eignen Umgebung kreieren wollen. Es ist wichtig, über diese Fragen nachzudenken, um die eigenen Absichten bei den Veranstalter*innen und beim Anlass selbst den Anwesenden möglichst transparent darstellen zu können. Denn das Gegenüber sollte die Möglichkeit haben, frei zu entscheiden, unter welchen Bedingungen er oder sie sich auf das Erzählen einlassen möchte. Gerade Menschen wie z.B. Gehörlose, die erfahren haben, immer wieder nicht in Entscheidungen über sie einbezogen zu werden, ist diese Transparenz eine Voraussetzung für Begegnung «auf Augenhöhe».

b) Zur Motivation der Teilnehmenden:

Unsere Studie hat gezeigt, dass die hörenden und die gehörlosen Teilnehmenden mit unterschiedlichen Erwartungshaltungen zu den Veranstaltungen kamen: Während die Gehörlosen hofften, dass durch das

⁶ https://www.netzwerk-erzaehlcafe.ch/wp-content/uploads/2019/11/Leitfaden_Erzaehlcafe_final_DE.pdf

Erzählcafé ihre in der Gesellschaft oft überhörten Anliegen nun endlich in einem grösseren Kreis wirksam zur Sprache gebracht würden, erhofften sich die Hörenden eine persönliche Bereicherung durch die interkulturelle Begegnung und Kommunikation an sich. Solche ungleichen Erwartungen sollten im Vorfeld herausgefunden werden. Ihre Existenz und mögliche Enttäuschung sollte in der Einleitung zum Erzählanlass angesprochen werden.

c) Zur Mehrkulturalität und Mehrsprachigkeit:

Als Moderator*in sollte man sich bewusst sein, dass gehörlose gebärdende Personen meistens bi-kulturell sind: einerseits sind sie Teil der Mehrheitsgesellschaft und kennen deren Gewohnheiten, Geschichte und Bedürfnisse besser als das Angehörige der Mehrheitsgesellschaft umgekehrt tun. Gleichzeitig teilen sie mit der Gemeinschaft der Gehörlosen eine eigene gemeinsame Kultur. Diese betrifft die Erfahrung, eine eigene Sprache und eigene Umgangsformen zu haben; es betrifft die gesellschaftliche Erfahrung, als Minderheit um den Zugang zu öffentlichen Angeboten im Bereich von Recht, Kultur und Bildung kämpfen zu müssen und oft diskriminiert zu werden; es betrifft die geschichtliche Erfahrung, dass Schulbildung bis vor wenigen Jahren nur in einigen Schweizer Internaten fern von zu Hause mit allen Vor- und Nachteilen von fremdem Essen, externer Erziehung und gesellschaftlicher Isolation möglich war. In den Familien gehörloser Personen gibt es meistens hörende und gehörlose Mitglieder – sodass Gehörlose sehr viel über die hörende Welt wissen, aber nicht umgekehrt. Die Erzählcafés mit Hörenden und Gehörlosen sind also wirklich interkulturell und asymmetrisch, was die Lebenserfahrungen und deren Verallgemeinerbarkeit betrifft.

2) Planung

Mit wem:

Institutionen und Vereinigungen von Menschen mit einer Hörbehinderung kommen als mögliche Kooperationspartner bei der Organisation von solchen Erzählcafés in Frage. Z.B. sichtbar GEHÖRLOSE ZÜRICH, der Schweizerische Gehörlosenbund, die IGGH Interessengemeinschaft Gehörlosen und Hörbehinderten sowie auch SONOS oder Pro Audio.

Es muss bereits in der Planung die Finanzierung der Dolmetschdienste bedacht werden. Gebärdensprachdolmetscher*innen können bei der Procom⁷ bestellt werden.

Zwar haben Gehörlose und Schwerhörige Anspruch auf Gebärdensprachdolmetscher*innen, welche über die IV in drei folgenden Bereichen übernommen werden: Arbeitsplatz, Aus- und Weiterbildungen für den Beruf und Freizeit. Die Teilnahme an der Erzählcafés liefere über Freizeit⁸. Die Finanzierung solcher Anlässe bedarf eines Gesuchs bei der Procom, welcher ein jährliches Budget von der IV zur Verfügung steht (IVG Art. 74).

Vor dem Hintergrund des Leitgedankens der Inklusion und der Forderung der UN-BRK, dass Massnahmen getroffen werden müssen, dass auch gehörlose Menschen an allgemeinen Angeboten teilnehmen können,

⁷ Procom Dolmetschdienste (<https://www.procom-deaf.ch/de/Dolmetschdienst.aspx>).

⁸ Recht auf Gebärdensprachdolmetscher*in (<https://www.sgb-fss.ch/news/das-recht-auf-gs-dolmetscher/>).

ist die Mitbudgetierung und die Übernahme der Kosten durch die Organisator*innen der Erzählcafés notwendig. Von daher wäre eine finanzielle Unterstützung dieser interkulturellen Erzählcafés durch andere Träger und Förderer wichtig.

Für wen: Zu den Bedürfnissen und Bedarfen der einzelnen Teilnehmergruppen

In jedem Fall ist es gut, sich mit den erwarteten Teilnehmenden und ihren möglichen Bedürfnissen auseinanderzusetzen. Je nachdem müssen besondere Vorbereitungen in Bezug auf den Raum und seine Einrichtung, hinsichtlich der Erzählimpulse oder der Dolmetschenden getroffen werden: Gehörlose gebärdende und schwerhörige Menschen bedürfen z.B. unterschiedlicher Formen des Dolmetschens, wenn sie mit hörenden Menschen kommunizieren. Es empfiehlt sich, sich mit Dolmetscher*innen oder erfahrenen Schlüsselpersonen aus der Gehörlosengemeinschaft vorher über einen geeigneten Ablauf des Anlasses, über Kommunikationsregeln und Sitzordnungen zu beraten.

Für die Dolmetschenden sind vor allem die informellen Teile des Erzählcafés herausfordernd, da hier mehrere Gespräche in kleineren Gruppen parallel geführt werden. Dies ist während der Begrüßungsphase vor der eigentlichen Erzählrunde und im Café-Teil im Anschluss an die Erzählrunde der Fall. Es hat sich bewährt, wenn hier wenigstens zwei Dolmetschende zur Verfügung stehen.

Um die hörenden Teilnehmer*innen auf die interkulturelle Begegnung im Erzählcafé vorzubereiten, hat sich bewährt, ein einseitiges Merkblatt vorweg zu verschicken. Letzteres soll praktische Hinweise für das Verhalten geben und einige Hintergründe zum Verständnis der Begegnungssituation vermitteln. So sollten sie darauf vorbereitet werden, dass die Gebärdensprache tatsächlich eine fremde Sprache einer eigenen Grammatik und eigenen Kommunikationsregeln ist.

Wo: Zum Ort und zur Raumgestaltung:

- Grundsätzlich gelten die Hinweise im Merkblatt.
- Gehörlose reisen aufgrund der geringen Veranstaltungsdichte in Gebärdensprache oft von weit her an. Deshalb sollte man auf die Erreichbarkeit des Erzählortes mit Verkehrsmitteln achten.
- Um eine bestimmte Zielgruppe zu erreichen kann, das Gehörlosenzentrum oder ein sonst üblicher Gehörlosentreff als Durchführungsort von Vorteil sein. Auf jeden Fall soll es ein niederschwelliger Ort sein.
- Gute Lichtverhältnisse ohne Gegenlicht sind wichtig für die gebärdensprachliche Kommunikation, insbesondere weil auch die Mimik der gebärdenden Person gut gesehen werden muss.
- Hintergrundgeräusche sollen möglichst ausgeschaltet werden, da sie insbesondere die Wahrnehmung mit externen Hörhilfen oder Cochlea Implantaten stören.
- Tische können die Bewegungsfreiheit der gebärdenden Personen und die Wahrnehmung des körpersprachlichen Ausdrucks beeinträchtigen und sollen besser weggelassen werden.

Die kleinen Sachen drumherum:

Um den Erzählfluss und die Erinnerungen in Bewegung zu bringen, haben sich arrangierte Gegenstände bewährt, die zum Thema und seinen verschiedenen Aspekten passen. Mit deren Hilfe können die Teilnehmenden zusätzlich die Bedeutung des erzählten Inhalts unterstreichen und füreinander sichtbar machen.

3) Vorbereitung

Zur Wahl und Vorbereitung des Themas

Für die Themenwahl ist einerseits wichtig, dass alle Teilnehmenden etwas dazu sagen können. Andererseits gibt es auch bei vermeintlich unverfänglichen Themen Aspekte, die schmerzhaft Erinnerungen auslösen können. Bei Gehörlosen ist dies oft der Fall, wenn Erfahrungen aus Schule, Ausbildung und Beruf, in Bezug auf demütigende Erziehungspraktiken, Ernährung, Einsamkeit oder Ausgrenzungen angesprochen werden. Von daher bietet es sich an, nach einem Thema zu suchen, das die Fähigkeiten, Fertigkeiten und angenehmen Erlebnisse aller Teilnehmenden ins Zentrum stellt.

Zur Vorbereitung der Moderation

Für die Moderation eines Erzählcafés mit hörenden und gehörlosen Teilnehmenden gelten die Hinweise des allgemeinen Leitfadens.

Bei einem interkulturellen Erzählcafé ist zusätzlich bedeutsam, dass es je eine Moderatorin/einen Moderator aus der hörenden und gehörlosen oder schwerhörigen Gruppe gibt, die entweder gemeinsam moderieren, oder sich in der Moderation abwechseln. Dadurch stehen die verwendeten Sprachen gleichwertig nebeneinander. Die Rollen der Gesprächsführung, Teilnahme und des verstehenden Zuhörens kommen so in jeder Sprache vor. Ausserdem ist die kollektive Lebenserfahrung der jeweils anwesenden Gruppen durch die Moderatoren vertreten, so dass sie in kritischen Moderationssituationen vermitteln können.

Während z.B. Hörende vereinzelt auch negative Erlebnisse in Bezug auf Familie, Schule und Berufsweg haben, ist dies für die Gehörlosengemeinschaft eine kollektive, gemeinschafts- und identitätsbildende Erfahrung, die diskutiert und bewertet werden will. Diese Asymmetrie im Erleben und die daraus resultierenden Erzähl- und Gruppendynamik ist eine besondere Herausforderung für die Moderation. Deshalb ist es für die Vorbereitung auf das Thema und auf die Moderation wichtig, sich Unterschiede und Gemeinsamkeiten zu vergegenwärtigen und sich zu überlegen, wie man diese ansprechen, wertschätzen und zu einem gemeinsamen Thema weiterentwickeln könnte.

Es wäre möglich, dass die Gehörlosen die Organisation des Erzählcafés im Sinne von aufeinanderfolgenden Erzählungen (Monologen) unpassend finden und eher Diskussion / Rückmeldungen suchen. Es sollten deshalb vorab Strategien definiert und vereinbart werden, wie die Moderierenden allenfalls damit umgehen.

4) Werbung und Anmeldung

Um gehörlose Teilnehmende zu erreichen ist folgendes wichtig:

- Das Erzählcafé (auch) über Vereine im Gehörlosenbereich ausschreiben, bewerben.
- Auf persönliche Kontakte zurückgreifen (eine gehörlose Person kommt eher, wenn sie eine andere gehörlose Person kennt).

- Die Präsenz von Gebärdensprachdolmetschenden ankündigen, oder bei einer Anmeldung den Bedarf von Gebärdensprachdolmetschenden ankreuzen können.

5) Durchführung

Vor dem Gesprächsanlass:

- Abklären, ob es in der Gruppe wichtig ist, Hochdeutsch zu sprechen anstatt Schweizerdeutsch. Bei Bedarf hörende Teilnehmende wieder auf die Sprachwahl aufmerksam machen.
- Den gehörlosen Personen und den Dolmetschenden kurz Zeit und Raum geben, um die beste Sitzordnung zu finden.
- Um die Aufmerksamkeit einer Gruppe auf sich zu lenken (z.B. für den Start) kann man bspw. den Lichtschalter mehrmals ein- und ausschalten oder mit dem Fuss auf den Boden klopfen. (Klangschale nutzt nichts! 😊) Wenn die Dolmetschenden bereits präsent und im Einsatz sind, kann man auch normal 'rufen', die Dolmetschenden übernehmen das Signal mit der geeigneten Methode.

Einführung in die Gesprächssituation

- Da die Gemeinschaft der Gehörlosen sehr klein ist und man sich viel miteinander und übereinander austauscht, ist es wichtig zu betonen, dass das Erzählte im Raum bleibt und vertraulich ist.
- Die Hörenden sollen beim Sprechen keine Pausen für die Dolmetschenden machen. Im Zweifelsfall werden die Dolmetschenden um Wiederholung bitten.
- Während des Gesprächs soll der Blickkontakt mit den adressierten oder sprechenden Gehörlosen und nicht mit den Dolmetschenden gehalten werden.
- Die Gebärdensprachdolmetschenden werden nicht als Teilnehmende aktiv ins Erzählen miteinbezogen, ausser es gibt Fragen zur Dolmetschsituation. Die Dolmetschenden sagen explizit, wenn sie etwas aus Rolle der Dolmetschenden sagen/fragen (z.B. 'Dolmetscherin fragt, ...').

Moderation:

Alle im allgemeinen Leitfaden genannten Hinweise gelten auch bei der Moderation.

Besonders wichtig erweist sich in dem gedolmetschten Setting, dass die Moderation auf ausreichend langen Pausen **zwischen** der Gesprächsbeiträgen achtet. Grund dafür ist, dass durch das Dolmetschen eine **kleine Verzögerung** entsteht. Das hat Konsequenzen dafür, wer als nächstes erzählen kann und wie die Geschichten von den anderen aufgenommen und validiert werden können.

Eine typische Situation in gemischten gedolmetschten Gruppen ist:

- o Eine Frage wird lautsprachlich gestellt – wenn diese Frage dem Ende zugeht, melden sich bereits erste hörende Teilnehmende für eine Antwort, oder antworten spontan. Zur selben Zeit ist aber die Frage in der Gebärdensprache noch nicht fertig gestellt.

- Dasselbe gilt in die andere Richtung: Eine Frage wird gebärdensprachlich gestellt, und gehörlose Personen antworten gleich im Anschluss, wobei hörende Personen noch der Verdolmetschung zuhören.
- Das bedeutet: Jene Person, die für einen Beitrag von der Dolmetschperson abhängig ist, ist jeweils verzögert. Spontan einen Redebeitrag zu beginnen, ist somit erschwert.

→ Die Zusammensetzung der Gruppe spielt diesbezüglich eine Rolle – für die Person, die in der Minderheit ist, entsteht so das Risiko, dass sie nicht zu Wort kommt.

→ Das bedeutet, die Moderation muss auf ausreichend Pausen zwischen jedem Beitrag achten und das Rederecht an die nächste erzählende Person vergeben (nicht Selbstwahl). Es muss darauf geachtet werden, dass die Frage oder ein Beitrag auch in der gedolmetschten Version (in Gebärdensprache oder in Lautsprache) beendet ist.

Wir möchten hier alle Moderierenden ermutigen, das Gruppengespräch aktiv zu gestalten, sogar, wenn man selbst nicht alles versteht. Es ist vielleicht hier wichtiger als in anderen Erzählsituationen, gelungene Verständigung, Missverständnisse, Freude und Enttäuschungen zuzulassen und anzusprechen, um einen Fortgang des Gesprächs und um unverstellte Begegnung zu ermöglichen.

6 Literaturverzeichnis

Coates, J., & Sutton-Spence, R. (2001). Turn-taking patterns in Deaf conversation. *Journal of Sociolinguistics*, 5(4), 507-529.

Dressel, G. (2017). Gehört werden. Aus dem eigenen Leben erzählen, ein Gesicht bekommen und Leben bilanzieren. *Hospizwissen*, 4, 20-26.

Grosjean, F. (1992). The bilingual and the bicultural person in the hearing and in the deaf world. *Sign Language Studies*, 77, 307-320.

Haug, T. & Audeoud, M. (2013). «Directionality effect» beim Gebärdensprachdolmetschen. Welche Dolmetschrichtung präferieren Gebärdensprachdolmetscher in der Schweiz? *Das Zeichen*, 94, 306-316.

Kohn, J. & Carduff, U. (2010). Erzählcafés leiten: Biografiearbeit mit alten Menschen. In: Hauptert, B., Schilling, S. & Maurer, S. (Hg.), *Biografiearbeit und Biografieforschung in der Sozialen Arbeit: Beiträge zu einer rekonstruktiven Perspektive sozialer Professionen* (S. 193 – 216). Bern: Peter Lang.

Liddicoat, A.J. (2012). *An Introduction to Conversation Analysis*. 2nd edition. London: Continuum.

Mayring, P. (2010). *Qualitative Inhaltsanalyse*. 11. Auflage. Weinheim: Beltz.

McIlvenny, P. (1995). Seeing Conversations: Analyzing Sign Language Talk. In: Ten Have, P. & Psathas, G. (Eds.), *Situated Order: Studies on the Social Organisation of Talk and Embodied Activities* (pp. 129-150). Washington D.C.: University Press of America.

Stivers, T. (2008): Stance, Alignment, and Affiliation During Storytelling: When Nodding Is a Token of Affiliation, *Research on Language & Social Interaction*, 41:1, 31-57.

Stivers, T. & Sidnell, J. (2013) (Eds.). *The handbook of conversation analysis*. Malden, MA: Wiley-Blackwell.

7 Abkürzungsverzeichnis

FGD	Fokusgruppendifkussionen
DSGS	Deutschsweizerische Gebärdensprache
DSGS-Dolmetschende	Deutschsweizerische-Gebärdensprach-Dolmetschende
Voicing	Übersetzung von der Gebärdensprache in die Lautsprache (mit Stimme, <i>voice</i>)
EC1	Erzählcafé 1 (= 1. Durchführung)